

# Moderner Kirchenbau in der Schweiz



Johannes Stückelberger (Hg.)

# Moderner Kirchenbau in der Schweiz

**T V Z**

Theologischer Verlag Zürich

Publiziert mit freundlicher Unterstützung der Sponsoren des Schweizer Kirchentags 2019: Bundesamt für Kultur, Katholisch Stadt Zürich, Reformierte Kirche Aargau, Inländische Mission, Römisch-Katholische Zentralkonferenz der Schweiz.

Der Theologische Verlag Zürich wird vom Bundesamt für Kultur für die Jahre 2021–2024 unterstützt.

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Umschlagbild  
Schaffhausen, St. Konrad, 1969–1971, Walter Maria Förderer, Innenraum  
Foto: Oswald Ruppen

Umschlaggestaltung  
Simone Ackermann, Zürich

Satz und Layout  
Claudia Wild, Konstanz

Druck  
CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-290-18410-0 (Print)  
ISBN 978-3-290-18411-7 (E-Book: PDF)  
DOI: <https://doi.org/10.34313/978-3-290-18411-7>  
© 2022 Theologischer Verlag Zürich  
[www.tvz-verlag.ch](http://www.tvz-verlag.ch)



Creative Commons 4.0 International

# Inhalt

Johannes Stückelberger Vorwort .....	7
Anke Köth Alltag und Atmosphäre. Zum Kirchenbau nach 1950 .....	10
Johannes Stückelberger Bilderlosigkeit und Bilder. Zur künstlerischen Ausstattung moderner Kirchen .....	25
Urban Fink Liturgie- und Gemeindeverständnis im modernen katholischen Kirchenbau .....	43
Katrin Kusmierz Gestalt gewordene Theologie im modernen reformierten Kirchenbau .....	61
Matthias Walter Moderne Kirchtürme. Glockenlärmproblematik und neue Lösungsansätze .....	75
Michael Meyer Objektivierung und Reduktion. Zum Orgelbau der 1950er- bis 1970er-Jahre .....	88
Johannes Stückelberger Kirchgemeindezentren – und was spätere Generationen daraus machen .....	106
Bernhard Furrer Denkmalpflegerischer Umgang mit Kirchen der Nachkriegszeit .....	121
Uwe Buschmaas, Irmelin Drüner, Pascal Eng, Matthias Wenk, Johannes Stückelberger Potenziale moderner Kirchen aus Sicht der Nutzerinnen und Nutzer ...	142
Autorinnen und Autoren .....	153
Abbildungsnachweise .....	154



# Vorwort

Johannes Stückelberger

Das vorliegende Buch hat den modernen Kirchenbau in der Schweiz zum Gegenstand, wobei sich der Begriff «modern» hier auf die Zeit nach 1950 bezieht. Infolge des starken Bevölkerungswachstums sowie einer zunehmend konfessionellen Durchmischung gab es in der Nachkriegszeit einen grossen Bedarf an neuen Kirchen. Um die tausend römisch-katholische und evangelisch-reformierte Kirchen, Kapellen und Klöster wurden in der Schweiz in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts errichtet. Die Bauten zeichnen sich durch eine grosse Vielfalt bezüglich Raumgestaltung, Formgebung, Materialisierung und Ausstattung aus. Viele von ihnen sind bedeutende Zeugnisse der modernen Architektur, gleichzeitig sind sie Zeugnisse einer Kirche, die sich im Aufbruch befand und ein neues Verständnis von Gemeinde entwickelte.

Kirchenbauten entstehen im Dialog zwischen den Kirchgemeinden und Pfarreien als Auftraggeberinnen auf der einen Seite und den Architektinnen und Architekten sowie Künstlerinnen und Künstlern als Gestalterinnen und Gestaltern auf der anderen Seite. Die vorliegende Publikation richtet einen Blick auf beide Seiten, indem sie zum einen nach dem kirchlichen Selbstverständnis fragt, das dem modernen Kirchenbau zugrunde liegt, zum andern nach den architektonischen und künstlerischen Lösungen, die für die neuen Bedürfnisse und das neue Selbstverständnis der Pfarreien und Kirchgemeinden gefunden wurden. Ausgehend von dieser doppelten Fragestellung diskutieren die Beiträge den modernen Kirchenbau aus verschiedenen Perspektiven, namentlich aus den Perspektiven der Architekturgeschichte, der Kunstgeschichte, der katholischen und reformierten Theologie, der Glockenkunde, der Orgelbauwissenschaft, der Sanierungspraxis, der Denkmalpflege sowie der gegenwärtigen Nutzerinnen und Nutzer. Entsprechend sind die Autorinnen und Autoren Fachleute aus den Bereichen Architektur- und Kunstgeschichte, katholische und reformierte Theologie, Denkmalpflege, Glockenkunde und Orgelbauwissenschaft.

Dem Thema des Buchs kommt eine hohe Relevanz zu. Moderne Kirchen spalten bis heute die Geister. Sie haben ihre Liebhaberinnen und Liebhaber, aber auch ihre Gegnerinnen und Gegner. Die einen schätzen die Modernität und «Profanität», den andern fehlen Traditionalität und Sakralität. Die Faszination und die Irritation, die moderne Kirchen auslösen, spiegeln sich in Namen wie «Seelensilo», «Sprungschanze Gottes» oder «Gnadenfabrik», die der Volksmund für einzelne von ihnen gefunden hat. Bei vielen der Kirchen stehen heute erste grössere Sanierungen an, die, je nach Verständnis und Akzeptanz, unterschiedlich ausfallen. Auch ist zu beobachten, dass im Zusammenhang mit der Umnutzungsthematik

tik moderne Kirchen besonders oft in den Fokus geraten, unter anderem auch deshalb, weil etliche der Bauten noch nicht unter Schutz stehen, wobei zu sagen ist, dass nicht alle modernen Kirchen schützenswert sind. Angesichts dieser und weiterer Problemstellungen ist es angezeigt, dass man heute dem modernen Kirchenbau eine verstärkte Aufmerksamkeit schenkt und sich um eine fundierte Kenntnis seiner Eigenheiten und Qualitäten bemüht.

Die Beiträge der Publikation sind die überarbeiteten Vorträge, die die Autorinnen und Autoren anlässlich des dritten Schweizer Kirchenbautags am 30. August 2019 in Bern gehalten haben. Der Schweizer Kirchenbautag, der seit 2015 im Zweijahresrhythmus stattfindet, verfolgt als generelles Ziel den Austausch zwischen Vertreterinnen und Vertretern der Kirchen, der Denkmalpflege, der Universitäten und der Öffentlichkeit zu aktuellen Fragen des Kirchenbaus. Die beiden ersten Kirchenbautage waren dem Thema «Kirchenumnutzungen» gewidmet, der dritte dem Thema «Moderner Kirchenbau» und der vierte dem Thema «Flexible Kirchenräume». Analog zum Adressatenkreis der Kirchenbautage richtet sich auch dieses Buch an Personen, die von Amtes wegen mit modernen Kirchen befasst sind oder aus anderen Gründen sich für sie interessieren: Pfarrerinnen und Pfarrer, Bauverantwortliche und Mitarbeitende in den Pfarreien und Kirchgemeinden, Denkmalpflegerinnen und Denkmalpfleger, Bauberaterinnen und Bauberater, politische Verantwortungsträgerinnen und -träger, Forschende sowie Interessierte.

Der moderne Kirchenbau in der Schweiz ist bislang relativ schlecht erforscht. Zu einzelnen Bauten gibt es Kunstführer, ein paar Artikel finden sich in den von den kantonalen Ämtern für Denkmalpflege herausgegebenen Schriften. Erwähnung finden sie auch in Publikationen zur modernen Architektur oder spezifischer zum Kirchenbau einer Stadt oder Region. Und schliesslich werden sie in den Monographien einiger Architekten thematisiert. Im Unterschied zu diesen Schriften, die wertvolle Einblicke in einzelne Bauten geben – in der Regel aus einer architekturhistorischen Perspektive –, versucht die vorliegende Publikation den modernen Kirchenbau mit Blick auf allgemeine Tendenzen sowie aus einer multidisziplinären Perspektive zu diskutieren, was nur exemplarisch geschehen kann. Viele Aspekte und durchaus wichtige Beispiele müssen dabei unerwähnt bleiben. Die einzelnen Aufsätze folgen in ihrer Länge und ihrem Aufbau dem Duktus eines zwanzig bis dreissig Minuten langen Vortrags. Die Abbildungen stehen in Beziehung zu den Aufsätzen, auch sie zeigen eine Auswahl.

Einen annähernd vollständigen Überblick über den modernen Kirchenbau in der Schweiz bietet hingegen die «Datenbank Moderner Kirchenbau», die auf der Webseite des Schweizer Kirchenbautags öffentlich zugänglich ist und diese Publikation ergänzt ([www.schweizerkirchenbautag.unibe.ch](http://www.schweizerkirchenbautag.unibe.ch)). Mit mehr als tausend Einträgen erfasst sie alle römisch-katholischen und evangelisch-reformierten Kirchen, Kapellen und Klöster, die seit 1950 bis heute in der Schweiz gebaut wurden. Dazu kommt eine Auswahl von architektonisch bedeutenden Kapellen kleinerer religiöser Gemeinschaften. Zu jedem Bau finden sich in der Datenbank die folgen-

den Angaben: Ort, Name, Baujahr, Konfession, Bautypus, Adresse, Architekt und Koordinaten. Links zu Swisstopo und Google Maps erlauben eine schnelle Lokalisierung, und Fotos vermitteln einen optischen Eindruck. Der Benutzerin, dem Benutzer bieten sich sechs Abfragemöglichkeiten: nach Orten alphabetisch, nach Orten nach Kanton, nach Baujahr, nach Konfession und Bautypus, nach Architekt sowie nach Standort auf einer Karte. Dank der verschiedenen Abfragemöglichkeiten liefert die Datenbank – über die Daten zu den einzelnen Kirchen hinaus – zahlreiche Informationen, die für die Denkmalpflege, die Kirchgemeinden, Pfarreien und die Forschung von Nutzen sind. Sie gibt Antworten unter anderem auf die Frage nach der Anzahl und Lokalisierung moderner Kirchen in einer bestimmten Region, die Nutzerin, der Nutzer erfährt auf einen Blick, wie viele und welche Kirchen diese Architektin oder jener Architekt gebaut hat, sie zeigt uns, wo es in der Schweiz ökumenische Zentren gibt, wo in jüngster Zeit noch neue Kirchen gebaut wurden und vieles mehr.

Der Schweizer Kirchenbautag und die damit verbundenen Forschungsarbeiten und Publikationen werden ausschliesslich durch Drittmittel finanziert. Den dritten Kirchenbautag und damit auch die Erstellung der «Datenbank Moderner Kirchenbau» und die vorliegende Publikation haben mit namhaften Zuwendungen unterstützt: Bundesamt für Kultur, Katholisch Stadt Zürich, Reformierte Kirche Aargau, Inländische Mission, Römisch-Katholische Zentralkonferenz der Schweiz. Für die Unterstützung danke ich im Namen des Schweizer Kirchenbautags herzlich. Ein Dank geht auch an das Kompetenzzentrum Liturgik an der Theologischen Fakultät der Universität Bern, an das der Schweizer Kirchenbautag organisatorisch angegliedert ist. Danke auch den Masterstudierenden der Kunstgeschichte der Universität Basel, die im Rahmen eines Forschungsprojekts an der «Datenbank Moderner Kirchenbau» mitgearbeitet haben. Und schliesslich danke ich den Autorinnen und Autoren für ihre Beiträge sowie dem Theologischen Verlag Zürich für die Betreuung und Herausgabe der Publikation.

# Alltag und Atmosphäre. Zum Kirchenbau nach 1950

Anke Köth

Der Kirchenbau nach 1950 steht in einer jahrhundertealten Tradition, und doch ist mit der Moderne vieles anders geworden. Die Rolle der Kirche in der modernen Gesellschaft wird neu diskutiert und die dabei gefundenen Lösungen bestimmen ihre Architektur. Mitunter benötigen Veränderungen Zeit, bis sie sich durchsetzen. So werden in der katholischen Kirche architektonische Forderungen der Liturgischen Bewegung vom Anfang des 20. Jahrhunderts – etwa die Forderung nach einem Einheitsraum ohne abgetrenntem Altarbereich – erst nach dem Zweiten Vatikanum (1962–1965) offiziell umgesetzt und die Moderne als Bauweise akzeptiert. Vier den Kirchenbau nach 1950 prägende Themen, teils Formen, teils Leitgedanken, sollen im Folgenden präsentiert werden: Zelt, Skulptur, Alltag und Atmosphäre.

Welche Formen für die Kirchengebäude ab 1950 gefunden werden, wird hier, wenn auch nicht ausschliesslich, an Beispielen aus dem Kanton Aargau diskutiert. Dieser Kanton erlebt in jener Zeit eine grosse Kirchenbautätigkeit. Infolge der Arbeitsmigration wachsen die Städte und Ortschaften, und die zuvor konfessionell getrennte Bevölkerung mischt sich. Neue Kirchen werden für neu entstehende Wohngebiete und für Diasporagemeinden benötigt.<sup>1</sup>

## Zelt

Beim Versuch, für den Kirchenbau neue symbolische Formen zu finden, werden zwischen 1950 und 1980 besonders die Bilder der Arche und des Zelts bedeutsam.<sup>2</sup> Den beiden Bildern liegt eine theologische Symbolik zugrunde. Das Bild der Arche erinnert an die Arche Noah, das Bild des Zelts knüpft an die alttestamentarische Stiftshütte an sowie an die im Hebräerbrief formulierte Idee des «auf Erden wandernden Gottesvolkes» bzw. der «ecclesia peregrinans», der pilgernden Kirche. Das Transitorische, aber auch die Einfachheit eines Zelts, prägt zum Beispiel die «Notkirchen», die unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg, etwa vom Archi-

1 Der Aufsatz basiert in grossen Teilen auf zwei Artikeln zum Kirchenbau im Aargau: Anke Köth, «Neue Kirchen für eine neue Zeit. Christlicher Sakralbau im 20. Jahrhundert im Aargau. Teil 1: 1900–1950», in: *Argovia*, 123, 2011, 8–47; Anke Köth, «Kirche zwischen Feier und Alltag. Christlicher Sakralbau im 20. Jahrhundert im Aargau. Teil 2: ab 1950», in: *Argovia*, 124, 2012, 8–44.

2 Vgl. hierzu Kerstin Wittmann-Englert, *Zelt, Schiff und Wohnung. Kirchenbauten der Nachkriegsmoderne*, Lindenberg im Allgäu: Kunstverlag Josef Fink, 2006.



Abb. 1: Lupfig, St. Paulus, 1965, Josef Wernle und Firma Horta AG, Zürich

tekten Otto Bartning, in vielen kriegszerstörten deutschen Städten verwirklicht wurden. Einfache Holzkonstruktionen, die optisch an ein Zelt erinnern, werden nach 1950 auch in der Schweiz errichtet, etwa wenn das Geld für einen aufwendigen Kirchenbau (noch) nicht vorhanden ist. Ein Beispiel dafür ist die römisch-katholische Kirche St. Paulus in Lupfig, erbaut 1965 von Josef Wernle und der Firma Horta AG, Zürich (Abb. 1). Das Zelt ist jedoch explizit nicht nur als bauliches Provisorium, sondern als ein theologisches Thema wichtig und findet sich auch bei grösseren, keineswegs als Übergangprojekten gedachten Bauten wie dem folgenden Beispiel. Baulich wird die Zeltform für grosse Bauten möglich dank neuer, weitspannender Tragwerkskonstruktionen.

Die reformierte Kirche in Hunzenschwil wurde 1959–1960 vom Architekturbüro Zschokke & Riklin errichtet (Abb. 2 und 3). Der Bau ist ein typisches Beispiel für die Architektur der 1950er-Jahre mit seiner pavillonhaften Anlage aus einzelnen, miteinander verbundenen Baukörpern, der zurückhaltenden Architektursprache und der Verbindung von Aussen- und Innenraum. Ausserdem wird hier eines der zentralen Themen des reformierten Kirchenbaus der ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts zeitgenössisch umgesetzt: das Thema der Verbindung von Kirche und Kirchgemeindehaus.



Abb. 2: Hunzenschwil, Reformierte Kirche, 1959–1960, Zschokke & Riklin

Der Bau ist von der Strasse leicht zurückgesetzt und durch einen Grünbereich optisch und akustisch von dieser getrennt. Der Zugang führt von der Strasse unter der torhaften Betonkonstruktion des Kirchturms hindurch auf einen Vorplatz, der von Kirche und Kirchgemeindehaus eingefasst wird. Die kleine, siebeneckige Kirche steht mit einer Ecke zum Hof und wird über zwei Eingänge symmetrisch erschlossen. Der Kirchenraum ist von einem Zeltdach aus Holzbindern überspannt. Genau unter dem zentralen Knoten der Binder befindet sich der Abendmahlstisch. Zwischen die Binder sind im unteren Bereich verputzte Scheiben gestellt und ein Band aus Buntglasfenstern in Betonfassung eingefügt. Die Einfachheit und die Bescheidenheit des Baus korrespondieren mit der Symbolik des Zelts.

## Skulptur

Ein zweites Thema, das in der Nachkriegsmoderne insbesondere im katholischen Bereich an Bedeutung gewinnt, ist die Interpretation des Sakralbaus als Skulptur und Kunstwerk. Die expressive Gestaltung fasziniert die Architekten, zusätzlich lassen sich die Bauten symbolisch und theologisch mit Bedeutung versehen. Der



Abb. 3: Hunzenschwil, Reformierte Kirche, 1959–1960, Zschokke & Riklin

prägendste Bau für diese Haltung, ein Schlüsselbau für die Architektur der Zeit generell, ist die römisch-katholische Wallfahrtskirche Notre-Dame-du-Haut von Le Corbusier in Ronchamp (Frankreich) aus den Jahren 1953–1955. Der Bau trifft in vielerlei Hinsicht den Nerv der Zeit: Auf der Suche nach einer neuen symbolischen Aufladung bietet er sich als Projektionsfläche für Assoziationen an – nicht zuletzt als bergende Arche – und ermöglicht individuelle und wechselnde Interpretationen. Die Kirche, ein expressiv gestalteter Bau mit schwerem Sichtbetondach und dramatischer Lichtführung, wird nicht erst retrospektiv als Meilenstein der Kirchenarchitektur gewertet, sondern bereits von den Zeitgenossinnen und Zeitgenossen als solcher erkannt. Hermann Baur, einer der wichtigsten Schweizer Kirchenarchitekten des 20. Jahrhunderts, schreibt 1957 in der Architekturzeitschrift «Das Werk»:

«Ronchamp bedeutet durch seine künstlerische Kraft zweifellos einen neuen Markstein auf dem steilen und steinigen Weg zu einer neuen kirchlichen Architektur. Sie hat auch jene, die ein wenig abseits der großen Straße an ihrer Erneuerung aus dem Geiste der neueren Architektur und einer neuen religiösen und liturgischen Gesinnung innerhalb der Kirche selbst gearbeitet haben, mächtig angeregt und irgendwie befreit. Ich wage ruhig, vom Beginn einer zweiten Epoche auf diesem Weg zu sprechen. Diese Wirkung geht vor allem von der starken künstlerischen



Abb. 4: Buchs AG, St. Johannes Evangelist, 1965–1967, Hanns A. Brütsch

sehen, plastischen Kraft aus, die mit großer Freiheit all das (auch notwendige) rationale Überlegen und Prüfen weit hinter sich lässt».<sup>3</sup>

Die Wirkung von Ronchamp lässt sich auch in den über 30 Kirchen feststellen, die in den 1960er-Jahren im Kanton Aargau gebaut wurden, darunter viele in *beton brut*. Für etliche der Bauten konnten Architekten von nationaler Bedeutung gewonnen werden wie etwa Hermann Baur, Justus Dahinden, Hanns A. Brütsch, Leo Cron. Stellvertretend sei hier ein Bau von Hanns A. Brütsch beschrieben, die römisch-katholische Pfarrkirche St. Johannes Evangelist in Buchs AG aus den Jahren 1965–1967, eine von insgesamt sechs Kirchen und Kapellen, die der Architekt in den 1960er-Jahren im Aargau errichtet hat (Abb. 4 und 5).

Dieser Sichtbetonbau gehört zum Typus der Kirchgemeindezentren mit integriertem Pfarreisaal und Pfarrhaus. Das von Weitem sichtbare, markanteste Merkmal der Kirche ist deren Turm, bestehend aus einem Bündel aus Betonstäben unterschiedlicher Höhe. Der Bau ist in der Bewegung des Betrachtenden gedacht und nur so erfassbar. Die Besucherin, der Besucher werden vom Vorplatz aus

3 Hermann Baur, «Ronchamp und die neuere kirchliche Architektur», in: *Das Werk*, 44, 1957, Heft 6, 187–189, hier 187.

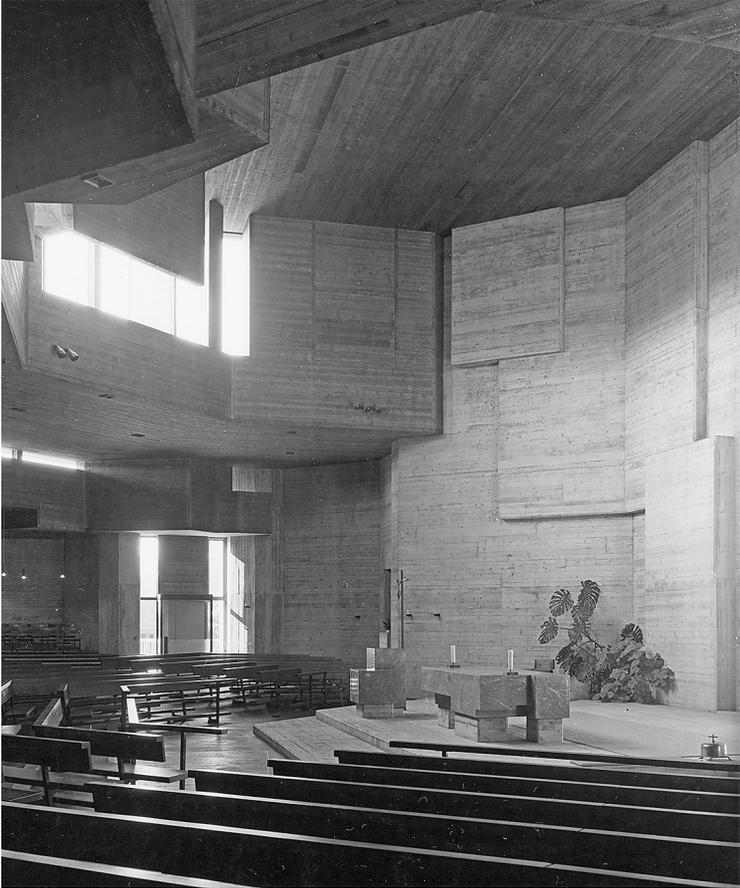


Abb. 5: Buchs AG, St. Johannes Evangelist, 1965–1967, Hanns A. Brütsch

unter einem schweren, mit sägerohem Holz verschalten Vordach hindurch in einen niedrigen Eingangsbereich geführt, von dem aus sich der Raum zum Altarbereich hin weitet und an Höhe gewinnt. Überhöht wird die expressive Raumgestaltung durch eine gezielt eingesetzte Lichtregie, die den Raum in ein mystisches Dunkel taucht und bewusste Lichtpunkte setzt: Oberlichter, die den Altarbereich wie Scheinwerfer erhellen, eine schmale Lichtfuge zwischen Wand und Decke sowie ein schmales seitliches Fenster, das die Altarrückwand mit Streiflicht versieht. Diese Raumgestaltung ist typisch für die Kirchen von Brütsch. Für die plastisch-skulpturale Gestaltung des Raums ist auch die Materialwahl charakteristisch: Beton mit Schalungsspuren, sägerohe, dunkel gebeizte Bretterverschalung sowie schwarzes Bitumen für den Boden. Brütsch entwickelte die Formfindung häufig in Zusammenarbeit mit Kunstschaffenden. Von Anfang an war in Buchs



Abb. 6: Hérémece, St-Nicolas, 1967–1971, Walter Maria Förderer

der Bildhauer Josef Rickenbacher in die Gestaltung des Innenraums und der Lichtführung eingebunden. Zelebrationsaltar, Kanzel, Tabernakel und Taufstein schuf ebenfalls Josef Rickenbacher, die Wandmalereien stammen von Willi Helbling. Die Skulpturalität und Expressivität stehen in Buchs im Dienst einer liturgischen und theologischen Interpretation des Raums. Wer die Kirche betritt, dessen Blick wird zum hell erleuchteten liturgischen Bereich gelenkt. Der Tabernakel befindet sich rechts neben dem Altarbereich unter dem Kirchturm, der folglich nach aussen das Zentrum der Kirche markiert, auf das alles hinstrebt. Hermann Baur in Bezug auf Ronchamp beschriebene «künstlerische, plastische Kraft» bekommt in Buchs auch eine theologische Bedeutung.

Noch deutlicher wird die Bedeutung der «künstlerischen, plastischen Kraft» bei den Bauten des Architekten und Bildhauers Walter Maria Förderer. Da es im



Abb. 7: Walter Maria Förderer, Skizze zur Kirche St-Nicolas in Hérémence, 1969

Aargau keine Kirche von ihm gibt, sei hier als Beispiel die römisch-katholische Pfarrkirche St-Nicolas in Hérémence im Wallis genannt, ein Bau von 1971 (Abb. 6). Förderer verstand seine Bauten als Zentren der Gesellschaft. Der Bau in Hérémence dient als Kirche, gemäss einer Skizze des Architekten von 1969 könnte er jedoch auch ein «Touristenzentrum» sein – die konkrete Nutzung scheint Förderer weniger wichtig zu sein als die Zentrumsfunktion (Abb. 7). In seinem Aufsatz «Zentren politischer Urbanität. Gottesdienst und Kirchenbau in der demokratischen Ära» von 1968 beschreibt er seine Auffassung von zeitgenössischem Kirchenbau: «[...] wenn überhaupt noch Kirchen gebaut werden sollen, müssten sie Orte der Auseinandersetzung sein, also mehr als nur Orte gelenkter Meditation und rezeptiver Andacht. [...] sondern Orte der Realität inmitten anderer Realitäten; Orte einer Feierlichkeit, die Faktor bleibt im prozessualen Geschehen, nicht



Abb. 8: Schöffland, Heilige Familie, 1979–1980, Walter Moser

ein darüber Erhabenes, ‹Enthobenes›.<sup>4</sup> Dass Förderer für Orte der Feierlichkeit plädiert, korrespondiert mit seiner Faszination für expressive Ausdrucksweisen und skulptural gestaltete Räume. Überraschend ist, dass er trotz seiner Architektursprache keine erhabenen Räume sucht, sondern eine Einbindung seiner Räume in den Alltag.

## Alltag

Die Einbindung der Kirche in den Alltag – wiederum ein theologisches Thema – ist eine weit verbreitete Forderung, die in der Regel zu wesentlich anders gestalteten Bauten als den Bauskulpturen von Förderer führte. 1968 veröffentlichte der Theologe Hans-Eckehard Bahr unter dem Titel ‹Kirchen in nachsakraler Zeit› einen Sammelband mit Aufsätzen (unter anderem dem soeben zitierten von Förderer),

4 Walter M. Förderer, ‹Zentren politischer Urbanität. Gottesdienst und Kirchenbau in der demokratischen Ära›, in: Hans-Eckehard Bahr (Hg.), *Kirchen in nachsakraler Zeit (Konkretionen – Beiträge zur Lehre von der handelnden Kirche 2)*, Hamburg: Furche-Verlag, 1968, 114–131, hier 123–124.



Abb. 9: Magden, Reformiertes Kirchgemeindehaus Gässli, 1976–1977, Curt Peter Blumer

die äusserst ergiebig sind für das Verständnis der theologischen Diskussionen jener Zeit. «Nachsakral» wird im Buch definiert als die Zeit nach der Reformation, in der die Trennung zwischen sakraler und profaner Sphäre aufgehoben ist; fokussiert wird in der Publikation jedoch auf die eigene Gegenwart. Werner Simpfendorfer, stellvertretender Direktor der Evangelischen Akademie in Bad Boll (Deutschland), setzt sich in seinem Aufsatz konkret damit auseinander, was Kirchenbau in der nachsakralen Zeit bedeuten könnte:

«Dezentralisation nach unten. Je kleiner die Verantwortungsräume, desto dezentralisierter müsste das Raumprogramm der Kirche sein – in der letzten Konsequenz: die Verkleinerung der Räume bis in die Wohnung hinein. [...] Wo aber Dezentralisation nötig ist, erhebt sich die Forderung nach dem Provisorium und zwar sowohl im Sinne der baulich ablösbaren Zwischenlösung als auch im Sinne



Abb. 10: Schinznach-Dorf, St. Franziskus, 1993–1994, Andreas Graf und Antti Rüegg

der inneren Mobilität der Räume. Unter der inneren Mobilität der Räume verstehe ich, dass man einen Raum so bauen sollte, dass er ohne viel Umstände für verschiedenste Zwecke gebraucht werden kann. [...] Das Provisorium wird gefordert, weil die mobile Gemeinde gefordert wird».<sup>5</sup>

Zwei der in diesem Zitat angesprochenen Themen werden für den Kirchenbau der 1970er- und 1980er-Jahren prägend: Das Thema der multifunktionalen Räume, mit Simpfendörfers Worten die «innere Mobilität der Räume», und das Thema der Wohnung. Zur Illustration dieser Konzepte von Kirchenbau dienen wieder zwei Beispiele aus dem Aargau, ein katholisches und ein reformiertes.

Die 1980 von Walter Moser errichtete römisch-katholische Pfarrkirche Heilige Familie in Schöffland ist ein Beispiel für den in jenen Jahren vielfach gebauten Typus des Kirchgemeindezentrums mit multifunktionalem Saal (Abb. 8). Multifunktionalität heisst in diesem Fall, dass der einzige grosse Saal sowohl als Gottesdienstraum als auch als Gemeindesaal dient. Auf der einen Seite des L-förmigen Raums befindet sich der liturgische Bereich mit Altar, Ambo und Tabernakel, auf der anderen Seite eine Bühne. Mit flexiblen Trennwänden lässt sich der Raum in

5 Werner Simpfendörfer, «Profanität und Provisorium. Thesen zum Kirchenbau», in: Bahr (Hg.) 1968 (Anm. 4), 106–113, hier 112–113.